

Mehr als Kippa und Schläfenlocken

Ausstellung Wer sind die Jüdinnen und Juden, die in der Schweiz leben? Was beschäftigt sie, wie sieht ihr Alltag aus? Diesen Fragen geht die Sonderausstellung im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen nach.

Julia Nehmiz
julia.nehmiz@tagblatt.ch

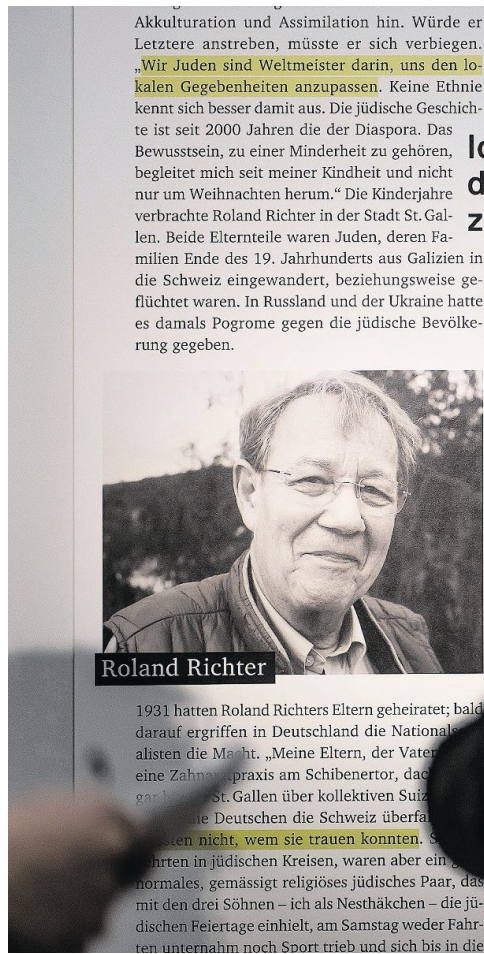
Jetzt ist die Ausstellung in St. Gallen zu sehen. Endlich, möchte man sagen – seit zwei Jahren reist die Wanderausstellung «Schweizer Juden: 150 Jahre Gleichberechtigung» durch die Schweiz. St. Gallen ist der 14. und wohl letzte Ort, an dem sie gezeigt wird. Der Schweizerische Israelitische Gemeindebund (SIG) hatte die Ausstellung konzipiert zum 150-Jahr-Jubiläum der Niederlassungsfreiheit, die den Juden 1866 gewährt wurde. 15 Porträts von Schweizer Juden aus allen Landesteilen, alte und junge, Frauen und Männer, Unternehmerin, Erotikstar, Jus-Doktorandin oder SVP-Politiker, ergänzt mit kurzen, persönlichen Texten. Berührende Einblicke in jüdisches Leben heute in der Schweiz.

Man habe bewusst keinen orthodoxen Juden porträtiert, sagt Valerie Arato-Salzer vom SIG, Projektleiterin der Ausstellung. «Wir wollen die Vielfalt in der Schweiz zeigen und nicht auf das Klischee des Schläfenlocken tragenden Juden reduzieren.»

Integration ist ein Mehrgenerationenprojekt

Das Historische und Völkerkundemuseum hat die Wanderausstellung um die Porträts von acht Ostschweizer Jüdinnen und Juden ergänzt. Die kleinen schwarz-weißen Fotografien fallen gegenüber den grossformatigen, cineastischen Bildern ab. Doch die Texte von Autorin Brigitte Schmid-Gugler offenbaren bewegende Begegnungen.

Der 73-jährige Roland Richter hatte sofort zugesagt, sich für die Ausstellung porträtieren zu lassen. Er war lange im Vorstand der jüdischen Gemeinde St. Gallen, von 1995 bis 2009 ihr Präsident. Seine Frau und er engagieren sich bis heute in der Gemeinde. Jetzt blickt er in der Ausstellung auf



Roland Richter

Roland Richter, Mitglied der jüdischen Gemeinschaft in St. Gallen, vor dem Ausstellungsporträt über ihn.

das Porträt von Vera Rottenberg. Die ehemalige Bundesrichterin ist wie Roland Richter in St. Gallen aufgewachsen. «Als mein Leben 1944 in Budapest begann, gab es für mich keinerlei Rechte», liest Richter vor und fügt an: «Hinter diesem Satz steckt eine hochdramatische Geschichte.» Rottenberg überlebte, weil Carl Lutz ihrer Familie einen Schutzbrief ausstellte.

Die Ausstellung ist Roland Richter ein Anliegen. Es gehe darum, über Integration nachzudenken. Den Schweizer Jüdinnen und Juden sei es gelungen, sich gegen massive Widerstände zu integrieren. «Integration ist ein Mehrgenerationenprojekt.» Er selber hat nie einen offen anti-

«Würden wir nach dem Gottesdienst vor der Synagoge stehen und plaudern, wäre das Risiko eines Anschlages zu gross.»

Roland Richter
ehemaliger Präsident Jüdische Gemeinde St. Gallen

vollen Kellerbühne jene unternehmungslustige Stimmung, die den Abend trägt. Nur ganz milde macht er sich lustig übers Publi-

semitischen Übergriff erlebt. Eine Ausnahme: Einmal gab es Schmierereien auf dem jüdischen Friedhof. Nein, er und seine Frau fühlen sich sicher in der Schweiz.

Doch die Sicherheit ist nicht überall gewährleistet. Vor der Synagoge in St. Gallen wachen zwar keine Polizisten. Aber: Der Eingang wird nicht benutzt. Zu gefährlich. Die Gemeindeglieder betreten die Synagoge über den Innenhof, dort sind Mitarbeiter eines privaten Sicherheitsdienstes postiert. «Würden wir nach dem Gottesdienst vor der Synagoge stehen und plaudern, wäre das Risiko eines Anschlages zu gross.»

Richter, der viele Jahre eine gynäkologische Praxis in St. Gallen

Das Phänomen des Rechten-Wollens ist uns nicht fremd

ideologischen Sinn, sondern eher spirituell, ermeisse sie an ethischen Werten. Es ist wie ein Sonntag bei den Christen, ein Freitag bei den Moslems, ein Tag der Einkehr, des In-sich-Ruhens, und folgt dem Verzicht auf jegliche körperliche Anstrengung. Orthodoxe Juden schalten am Schabbat auch keine Lichtschalter, keinen Fernseher an, weil die Energie, vom Feuer abgeleitet, damit die Welt nicht brennt. In der Praxis gibt es heutzutage Abweichungen, diese Schalter zu persönlich würde am Schabbat gehen. Aber ein Museumsbestand. Die Karten kaufe ich aber bere-

Wir sind seit zwei Jahren in der Mini-Grossstadt, mit den Museen, den Konzerten, den Lesungen und den Veranstaltungen. Und die vielen spontan ergeben. Neulich in der Verkäuferin: Sie sind die Verkäuferin. Ich habe mein Foto auf einem Fotoapparat bei ihnen im Laden kopiert. In der Migros zückte ich ein Foto. Nicht, weil er mich fotografieren will er eine kleine Interreligiösen Vereinigung hatte und mir das Vieh nach Zürich erlebe-

Bild: Michel Canonica

Intermezzo

Campingstuhl fürs Konzert!

Man sollte halt öfters, dann wüsste man, wie der Hase läuft. Sagte ich mir kürzlich selbstkritisch, nachdem ich zuerst mal der netten Dame im Palace «Nei, isch nöd wahr!» zugerannt hatte. Stand auf meinem Starticket-Ticket doch 21.30 Uhr als Konzertbeginn. Denkste! Kommt man extra eine Viertelstunde vorher angehechelt, ausser Atem und erntet bloss müdes Lächeln. «Um halb zehn beginnt erst die Vorband. Faber kommt frühestens um 22.30 Uhr.» Vorband! Vorband! Genau, dieses Wort hatte man selbst vor Jahrzehnten noch so selbstverständlich mit einem Konzertabend verbunden wie die junge Dame an der Kasse des St. Galler Konzertslokals. Aber leider stand auf diesem Ticket kein Wort von einer Vorband. Und mein Gehirn war seit vielen Jahren auf Pünktlichkeit geeicht. Sogar bei Konzerten: Kommt Endo Anaconda, bin ich pünktlich im Chössi-Theater; kommt Züri West, pünktlich im Rössli Mogelsberg; Dani Ziegler? Klar, Kellerbühne. Pünktlich.

Jä nu. Ist ja irgendwie sympathisch, schleppen die noch irgend eine Vorband mit. Hat schliesslich jeder mal als Vorband eines Berühmteren angefangen. Nur: Knochen werden nicht jünger. Nach eineinhalb Stunden Beine in den Bauch stehen bei der lauwarmen Vorband dann nochmals über eine Stunde Beine in den Bauch stehen beim Haupt-Act. Wehmut kommt auf: Hat man nicht früher auch mal halbe Nächte durchgezantzt? Lang ist es her, seither hat man sich an Theaterbestuhlung gewöhnt. Tipp für Altersgenossen: Nächstes Mal Campingstühlchen mitnehmen – wie früher, vor dreissig Jahren, am Open Air.

Hansruedi Kugler

Lokremise lanciert Fotowettbewerb

Kunst Der Fotowettbewerb rückt das 110-jährige Gebäude am Bahnhof St. Gallen in den Fokus. Die Lokremise stammt aus dem textilen «Golden Age» der Stadt St. Gallen und ist ein Bauwerk von nationaler Bedeutung. Der Fotowettbewerb wird im Rahmen des Kulturerbe-Jahres 2018 durchgeführt. Für den Fotowettbewerb gesucht sind kunstvolle, überraschende Bilder der Lokremise und der Menschen, die sie beleben. Der Wettbewerb ist für alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus den Bereichen Kunst, Werbung, Journalismus und anderen möglich. Es sind sowohl Profis als auch Amateure aufgefordert, ihre Bilder der Lokremise einzureichen. Die Fotografien werden von einer Fachjury beurteilt. Es werden Preise von insgesamt 15000 Franken vergeben. Als Höhepunkt des Wettbewerbs werden die besten Bilder im November 2018 in einer Ausstellung in der Lokremise der Öffentlichkeit gezeigt. (red)

Anmeldung bis zum 25. Mai:
www.lok-kulturerbe.ch

Wahnwitzige Gedankenkurven

Kellerbühne Mit Michel Gammenthaler ist ein Zauberer-Kabarettist in St. Gallen zu Gast. Locker und ganz unpolitisch springt er dabei von Thema zu Thema.

Man fragt sich schon, wie Michel Gammenthaler das macht. Beim einen oder andern Trick vermutet man zwar etwas. Aber vieles bleibt doch unfassbar. «Hä...?» aber, sein neues Programm, mit dem er noch bis morgen in der Kellerbühne gastiert (dann wieder im September), lebt von den Überraschungen, die der begabte Zauberer in reichem Mass einstreut. Und von dem, was er mit dem Publikum anstellt.

Da ist zum Beispiel dieses Buch, leer bis auf die Seitennummerierung. Und da ist dieses andere Buch, in dem seine Testperson eine Seite wählen und im Geiste hinüberschicken muss. Und siehe da: Das leere Buch hat plötzlich eine einzige volle Seite – und das volle Buch eine leere.

Um Zauberei also dreht sich manches in Gammenthalers Programm, das damit beginnt, dass er sich sein Publikum näher anschaut. Schon in den ersten Minuten weckt er in der rappel-

kum, viel eher fasst er sich selber ins schalkhafte Auge. Vor allem eine Schwäche macht ihm zu schaffen: die Vergesslichkeit,



Verzaubert das Publikum in der Kellerbühne: Michel Gammenthaler
Bild: PD

daher der Titel des Programms. Auch die Zukunft seiner Familie beschäftigt ihn. Zum Glück hat er zwei Söhne, denn was ums Himmels willen würde er mit Töchtern anfangen? Und, schlimmer noch, mit deren Verehrern?

Besser meditieren, als zu Hause sitzen

Ja, die «Gender-Schiene» beschäftigt ihn. Überhaupt die Tatsache, dass nicht nur Mann und Frau, sondern die Menschen überhaupt in unterschiedlichen Wirklichkeiten leben. Vielleicht hilft Melanie Winiger weiter. «Besser meditieren, als zu Hause sitzen und nichts tun», hat die Ex-Miss-Schweiz gesagt. Wie Gammenthaler von da zum Verkehr und zu den zwei Damen im Parkhaus kommt, weiss nur er selbst. Aber man folgt ihm gern durch wahnwitzige Gedankenkurven.

Rolf App
rolf.app@tagblatt.ch

Buffpapier in Rapperswil

Comedy Wer ihr «Petit Cabaret Grotesque» in St. Gallen verpasst hat, könnte am kommenden Samstag, 24. Februar, nach Rapperswil fahren. Franziska Hoby, Manuel Gmür und Stéphane Fratini entwickelten ihre surreale Jahrmarkt-Show mit grotesken Variété-Elementen über die letzten Jahre im Kollektiv. Der präzise inszenierte Abend mag einen an den absurden Humor der englischen Comedy-Truppe Monthy Pythons erinnern. Die Compagnie Buffpapier aus St. Gallen wird beim kommenden Auftritt in Rapperswil auch einige neue Nummern aus «The New Show» zeigen, die Ende Mai in St. Gallen ihre Premiere erleben wird. Klamauk und Hintersinn nehmen sich in ihrer Show bei den Händen und laden zum turbulenten, geistreichen Tanz. «Wenn der alltägliche Wahnsinn doch immer nur so vergnüglich wäre», heisst es zu Recht in der Medienmitteilung. (red)

Sa, 24.2., 20 Uhr, Alte Fabrik, Klaus-Gebert-Strasse 5, Rapperswil-Jona